

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft

Band: - (1916)

Heft: 10

Artikel: Der schädliche Einfluss des Krieges auf die Kindheit und die Jugend
[Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rechnung, weil er im Frieden bessere Geschäfte macht als im Krieg (die modernen Pazifisten, wie z. B. ein Norman Angell, spotten bekanntlich über die sentimentalnen Motive der „alten“). Das alles ist Privatsache. Und mit Recht. Und so sollte es auch hinsichtlich der Stellung zum Militarismus, zum Militär überhaupt und zum Antimilitarismus sein. Diesen gegenüber sollte sich die Friedensbewegung als solche einfach ganz neutral verhalten. Damit verliert sie gar nichts. Im Gegenteil, dadurch wäre endlich einmal ein Punkt, der die Friedensfreunde immer und immer wieder in verschiedene Lager zu spalten droht, aus der Welt geschafft. Der Einzelne soll das mit sich selber ausmachen, wie er sich zu Militär, Militarismus und Antimilitarismus stellen will und kann. Für die Friedensbewegung ist es nur wichtig zu wissen, ob er mit den oben angegebenen Mitteln und Zielen einverstanden ist. Sie kann sich auf die Förderung der internationalen Verständigung beschränken*), wenn man dies überhaupt als eine Beschränkung bezeichnen will und darf. Damit werden all die Mühe, Zeit und Druckerschwärze, die bisher in so reichlichem Masse für den Kampf gegen die Rüstungen aufgewendet wurden, plötzlich frei für mehr positive Arbeit. Es wäre dann die Arbeit der Friedensbewegung weniger Bekämpfung, weniger Negation als ein „Kämpfen für“, als positive Leistung, die nicht müde macht, sondern stärkt und erfolgsicherer ist.

Also offiziell weder Zusammengehen mit dem Antimilitarismus noch Verwerfung, sondern Ueberlassung der Lösung dieser Fragen an den Einzelnen.

Sollte sich die Friedensbewegung zu diesem verstehen können, und dazu wird sie sich verstehen müssen, wenn sie nicht Gefahr laufen will, in verschiedene Lager sich zu spalten, so würde sie eine neue Wendung und vielleicht auch einen neuen Aufschwung nehmen.

Vielleicht lassen sich noch andere über dieses grundsätzliche Problem an dieser Stelle vernehmen.

Dr. Konrad Schulthess.

— o —

Der schädliche Einfluss des Krieges auf die Kindheit und die Jugend.

Von einem Amerikaner, aus dem Englischen übersetzt von W. Köhl.

Das beste Arbeitsfeld für den kriegsfreundlichen Pedagogen ist die Geschichtsstunde, und hier wirkt sein Einfluss am schädlichsten, denn die Geschichte ist eine Art Dokument und flößt Ehrfurcht ein. Wir kennen alle den Stil der Geschichtsschreiber und wissen, dass sie mitverantwortlich sind an dem permanenten ethischen Tiefstand unserer Christenheit. An und für sich sonst ganz harmlose Jugendstreiche können in Kriegszeiten, wenn die jugendlichen Leidenschaften absichtlich geschaürt werden, eine ernste Bedeutung gewinnen. Wir lächeln über Jugendprahlerei, solange sie keine schlimmen Folgen hat und nicht in Zanksucht und Händelsucherei ausartet, aber es scheint, dass sie, durch Kriegsgeschichten angefeuert, den menschlichen Blutdurst wecken kann. Auch über den eitlen, jugendlichen Patriotismus lächelten wir früher, aber jetzt wissen wir, wie eng derselbe verknüpft ist mit der Kriegslust, die die Jugend den Geschichtsstudien verdankt. Nicht aus

*) Etwa in dem Sinne wie der deutsche „Verband für internationale Verständigung“, der politisch und religiös durchaus neutral ist. Mit jeder aktiven Stellungnahme zu Militarismus und Antimilitarismus begibt sich die Friedensbewegung auf politischen oder religiösen Boden, was sie durchaus unterlassen sollte.

moralischer Pedanterie fragen wir: Ist es nötig, die Kindheit und die Jugend zu verderben, nur um der Nation eine sehr problematische Sicherheit in Aussicht zu stellen? Welchem Lehrer fällt es ein, den Nationaldinkel seiner Schüler zu unterdrücken? Im Gegenteil, er ermutigt sie darin. Er weiss es nicht oder will es nicht wissen, dass er den Studieneifer seiner Schüler gefährdet, indem er ihnen das Gift des Chauvinismus einimpft. Durch viele Schülergenerationen wurde die deutsche Jugend für den Krieg gegen Frankreich vorbereitet, aber zum Lob der französischen Pädagogen sei hier gesagt, dass sie das Gegenteil anstreben — es fehlt nicht an Beweisen —, die heranwachsende Jugend wurde in Frankreich in den Prinzipien des Friedens unterrichtet. Aber so ist es, die Historiker ebnen die Wege für die Generäle, die Lehrer für die Soldaten — ein neuer Beweis dafür, dass der Gedanke die Tat gebiert —, jede böse Tat hat ihren Ursprung im Geistigen. Die Schule muss für den Frieden wirken, aber nicht für den Krieg; für Vernunft und Sittlichkeit, nicht für Intoleranz und Gewalt. Ohne den Einfluss des Militarismus wäre dies auch die natürliche Aufgabe der Schule. Aber der verderblichen Macht des Militarismus ist es gelungen, die Geschichte als eine ausschliessliche Verherrlichung der Schlachten und der Schlachtenlenker hinzustellen, die Vorteile des Krieges hoch zu preisen, dagegen seinen demoralisierenden Einfluss zu leugnen. Nur wenige Seiten sind den friedlichen Errungenschaften, den Entdeckern, den Philanthropen, gewidmet, dagegen erzählt man auf Hunderten von Seiten von den Heldenataten militärischer Eroberer und bestärkt die Jugend in dem Glauben, Leben und Taten der letzteren seien die ruhmreichsten einer Nation. Um eine Regierungsperiode zu illustrieren, zeigte man in einer Volkschule 63 Laterna magica-Bilder, darunter 23 Porträts des königlichen Hauses, sowie 15 militärische Bilder; keine Porträts grosser Entdecker oder Schriftsteller, Philanthropen, sondern solche von Feldherren „eiserner“ Staatsmänner, Kriegshelden.

Immerhin ist eine Besserung zu verzeichnen in der Art, wie jetzt die Geschichte geschrieben wird, aber leider ist der Fortschritt ein gar langsamer. In den Annalen einer Nation sollte man mehr lesen können als über kaiserliche und königliche Verbrecher oder über revoltierende Edelleute. Wenn es nötig ist, über Mord und Totschlag zu berichten, so betone man das Unmenschliche dabei, die verbrecherische Tat, aber man stemple den Mörder nicht zum Helden!

Nach 400 Jahren sollte man gelernt haben, Erasmus besser zu verstehen, wenn er in seiner Lehre christlicher Prinzipien die Lobredner Achilles und Cäsars geisselt und solche Helden des Altertums „wahnsinnige Räuber“ nennt, dieselben höchstens als abschreckende Beispiele gelten lässt, indem er bemerkt, dass diese Art Geschichte nur verderblich wirken kann. Diese „Helden“ muss man jetzt als Barbaren bezeichnen, als Anachronismen einer fortgeschrittenen Menschheit. Die ganze Geschichte sollte man von Anfang an neu schreiben von einem menschlich höheren Standpunkt aus. Der barbarische Zug, die Verherrlichung blutiger Taten muss ausgerottet werden. Lehrer, Mütter und alle, die berufen sind, die junge Generation zu formen, müssen sie lehren, den Krieg zu verabscheuen, müssen sie die Achtung lehren von dem Wert und der Würde jedes einzelnen Menschen. Eine neue Geschichte, geschrieben vom ethisch-humanitären Standpunkt, nicht länger vom heidnisch-patriotischen, und diese neue Geschichte wird den wahren Fortschritt der Menschheit ver-

künden in den Werken des Friedens und der Liebe. Die neuen Geschichtsforscher werden uns klarmachen, wie alle Nationen allmählich etappenweise den Weg fanden, der zu den sittlichen Idealen führt — erst schrittweise, dann wieder rückwärts, scheinbar stillestehend, aber schliesslich vorwärts, aufwärts. — Man wird es später als eine grosse Schande betrachten, die Kinder zu lehren, das Leben des „Feindes“ gering zu schätzen und dass es *nicht* ihre Pflicht sei, das Leben eines jeden zu respektieren. Neue Vorbilder für die Jugend: Menschenretter, keine Menschenzerstörer, die Weisen des Altertums, die modernen Erfinder, die Märtyrer vergangener Zeiten, der heutige Altruist, die Propheten und Apostel der Sturm- und Drangperiode, die Reformatoren, Philanthropen, Sozialisten und Forscher der Neuzeit. Nicht länger die Jugend zwingen, das Niedrigste, Schändlichste, den Krieg, zu bewundern, aber alle ihre Kräfte und Fähigkeiten auf den Weg der wahren höheren Menschheit, der Güte, lenken; sie müssen lernen, diejenigen am höchsten zu achten, die den Versuchungen des Lasters widerstehen, aber nicht jene, die mit brutalem Mut das Schicksal herausfordern und oft am Ende feige unterliegen; nicht mehr dem Krieger zuzubeln, der den Bruder tötet, um sein eigenes Leben zu erhalten; aber dem Arbeiter nacheifern, der sich selbst opfert, um den Kameraden zu retten oder der sein Werkzeug nur zu Nutz und Frommen der Gesellschaft verwendet. Keinen Augenblick wird diese neue Jugend sich besinnen, zu wählen zwischen den Tamerlanen und Cäsaren und den wahren Helden der Geschichte, die ihr Leben für andere in die Schanze schlagen.

Das Widerspruchsvolle in der Erziehung liegt darin, dass wir unsere Kinder durch militärische Prinzipien degradieren. Man lehrt sie, sei es durch „vernünftige Kritik“ der Geschichte, sei es mit gehässigen Schmähreden auf die Tagesereignisse, das Gegenteil von dem, was man ihnen in andern Lehrfächern als den Massstab der Sittlichkeit und menschlichen Grösse pries; man lehrt sie rohe, anormale unmenschliche Theorien, wie sie nur in gesetzlosen Zeiten sich breitmachen. In der einen Klasse ermutigt man sie, auf sittliche Kraft zu vertrauen, in einer andern, nur auf brutale Gewalt zu bauen; hier werden sie zu den edelsten Taten angespornt, dort gibt der Lehrer sich alle Mühe, ihre niederen Instinkte zu wecken. Auf solche Weise ist es unmöglich, harmonische Charaktere heranzubilden. Der geistige Konflikt tritt ganz besonders zutage, wenn die Eltern entgegengesetzter Ansicht sind bezüglich des militärischen Systems und der Kriegshetze. Prinzipien, welche die Mutter verabscheut, werden in der Schule gelobt, Gefühle, welche der Vater achtet, werden geshmäht. Kann man sich etwas Schlimmeres denken als diesen Kontrast für den empfänglichen Geist des Kindes, diese Disharmonie zwischen Heim und Schule, Eltern und Lehrer, ja zwischen der einen und anderen Klasse, den verschiedenen Lehrbüchern und Lehrfächern? Nichts ist imstande, den Glauben mehr zu erschüttern als ein solcher hoffnungsloser geistiger Zwiespalt, ein Konflikt zwischen Idealen, ein Streit der Prinzipien. Das ist die rascheste, feinste und vollständigste Art der Demoralisation des Kriegsteufels. Die blutigen Szenen des Schlachtfeldes oder das Laster der Grossstädte mögen unseren natürlichen Abscheu erregen, aber für einen denkenden Menschen gibt es nichts Schrecklicheres, als sich sagen zu müssen, dass Tausende von Männern und Frauen Tag für Tag im ganzen Lande sich die grösste Mühe geben, den Geist und die Herzen unserer Jugend zu verderben. Das ethische Gefühl

der modernen Gesellschaft leidet mehr und mehr unter dieser Ausbreitung der doppelten Moral, Gesetze für den Einzelnen sind keine Gesetze für den Staat; Kirchenlehre gegen Staatslehre; christliche Prinzipien in Friedenszeiten, heidnische in Kriegszeiten. Es wäre Zeit, dass die Menschen anfangen, nach harmonischer Ethik Verlangen zu tragen, indem sie endlich einsehen, welchen unheilvollen Einfluss der Militarismus auf die Moral des Kindes hat. Mit wachsendem Unbehagen erträgt der Staatsbürger diese doppelte Moral — auf der einen Seite steht das Gesetz der Bruderliebe, auf der andern das Gesetz der Obrigkeit — der befohlene Brudermord! Kennt der Bürger denn nicht das unsagbare Leid, das diese doppelte Moral in sich schliesst? Ist denn die ganze Menschheit für immer machtlos diesem schrecklichen Dilemma gegenüber? Der Schullehrer scheut sich nicht, diese fatale Doppelmoral zu sanktionieren, indem er seinen Schülern mit sichtlichem Behagen die verschiedenen Episoden der „erlaubten“ Kriegsführung erklärt, die zum Siege nötig sind, als Spionage, Hinterhalt usw. Den Schülern wird es bald klar, dass hier andere Regeln gelten müssen als die früher gelehnten, solche, die sich auf ihr eigenes moralisches Verhalten inmitten der bürgerlichen Gesellschaft bezogen. Aelter geworden, lesen sie vielleicht „Das Taschenbuch der Soldaten“, herausgegeben von einem General, und dann werden sie die bekannten Sprichwörter wie „Ehrlichkeit währt am längsten“ und „Nur die Wahrheit führt zum Sieg“ höchstens noch als schöne Ueberschriften in ihren Schreibheften gelten lassen und denken, es sei dumm, länger daran zu glauben, denn was kann ein Kriegsmann damit anfangen? Vielleicht erwägen sie auch schon, ob am Ende nicht allem anderen, was in ihren Heften steht, mit demselben Misstrauen zu begegnen sei, ob nicht vielleicht auch Scham, Gerechtigkeit, Offenheit, Ehrbarkeit, Gnade unter gewissen Verhältnissen null und nichtig sein können. Die Lehre von der doppelten Moral führt unfehlbar zur Heuchelei. Wenn wir unsere Kinder Moralgesetze lehren, die sich widersprechen, wie können sie wissen, welchem Gesetz sie folgen müssen, wann dem einen, wann dem andern? Werden sie nicht dem bequemeren Gesetz folgen, dem am meisten gewinnversprechenden, d.h. dem persönlichen Vorteil? Müssen sie nicht den persönlichen Vorteil über das sittliche Prinzip stellen? Die Tugend ist ein Thema für die Kanzel, und man ist nur tugendhaft, solange es Vorteil bringt. Kann man sich denn etwas Schlimmeres denken für eine jugendliche Moral als diese Inkonsiquenz, die geradezu hoffnungslos ist? Einem imaginären ungewissen politischen Vorteil zuliebe verdammen wir unsere Kinder zu einem Leben in einer verdorbenen, schädlichen Atmosphäre, wo niedre Skandalsucht, Schwindel und Heuchelei alle besseren edleren Regungen im Keime ersticken müssen!

(Fortsetzung und Ende folgt.)

Pazifistische Rundschau.

Diesmal möchte ich hauptsächlich einige Ereignisse auf dem Gebiete der internationalen Verständigung an dieser Stelle erwähnen, welche der Bundesrat in seinem IV. Neutralitätsbericht vom 9. September 1916 mitteilt, die deshalb für uns Schweizer von besonderem Interesse sind.

* * *

Bei Anlass der Kriegserklärung Italiens an Deutschland und dem Eintritt Rumäniens in den Krieg hat